



C.L.P. Fleck Söhne

6 C.L.P. Fleck Söhne

C.L.P. Fleck Söhne, ein Hersteller von Maschinen zur Holzbearbeitung, war bereits 1892 als erstes Industrieunternehmen an die ländliche Flottenstraße gezogen. Wie bei Hein, Lehmann & Co spielte der Historismus bei der architektonischen Gestaltung noch eine große Rolle. Hier wurden Formen der Neo-Renaissance gewählt und da das familiengeführte Unternehmen noch bis 1980 hier produzierte, blieb die Werksanlage weitgehend im ursprünglichen Zustand erhalten. Sie repräsentiert deshalb bis heute in idealer Weise eine Fabrik des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Rechts neben der Zufahrt steht die Unternehmervilla, die auch der Verwaltung diente, dahinter zwei große Montagehallen, die an den Stirnseiten mit herrlichen

Fotos: BBWA/N. Ritter



Nähere Informationen zu diesem Spaziergang:
Berlin-Brandenburgisches Wirtschaftsarchiv e.V.
Eichborndamm 167, Haus 42
13403 Berlin
Tel. 030 41 19 06 98
mail@bb-wa.de
www.bb-wa.de

In Kooperation mit
visit Berlin

Renaissancegiebeln geschmückt sind und durch Kesselhaus und Schmiede verbunden sind. Im Nebengebäude links der Zufahrt hatten der Pförtner und der Kutscher ihre Wohnungen.

7 F.W. Pest und

8 Transformatorenfabrik Görler

Dort, wo sich die Flottenstraße im Zwickel von Kremmener Bahn und Nordbahn ihrem Ende zuneigt, siedelten sich weitere Industrieunternehmen an. F.W. Pest (Flottenstraße 56) stellte vornehmlich Kessel und Bottiche für das Brauereigewerbe her. Eine 1917 errichtete Fertigungshalle ist noch erhalten, wird jedoch von einem moderneren Bürotrakt verdeckt. Mit der Firma Görler war in der Flottenstraße 58 lange Zeit ein Unternehmen der Elektrobranche ansässig, das vornehmlich Transformatoren herstellte und dem die Kabelwerke Reinshagen nachfolgten. Das ganze Areal mit seinen Industriebauten ist heute ein verschachteltes Konglomerat von unterschiedlichsten kleinen und mittleren Firmen.

9 Eisengießerei Carl Schoening

Auf jeden Fall lohnt ein Abstecher in die Kopenhagener Straße. Dort befindet sich mit den Hausnummern 60-74 ein weiteres Kleinod der Industriekultur. Die Eisengießerei Carl Schoening zog 1898 von der Weddinger Uferstraße auf ein großes Grundstück an der Kopenhagener Straße, in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof Reinickendorf-Rosenthal (heute Wilhelmsruh) der Nordbahn. Auch hier bildet ein Direktionsgebäude im Stil der Neo-Renaissance den Blickfang zur Straße hin. Die dahinter liegenden Fabrikationshallen wurden recht schmucklos und eng beieinander liegend errichtet. Bis 1918 waren sämtliche Gebäude, wie sie sich fast unverändert bis in unsere Zeit gerettet haben, fertiggestellt. Das Gießereigebäude steht eng an der östlichen Grundstücksgrenze. Erhalten geblieben ist auch die Verladeanlage für Güter, die über die Industriebahn der Gemeinde Reinickendorf an- und abgefahren wurden. 1987 ging die Eisengießerei Carl Schoening als letzte Eisengießerei Berlins in Konkurs, wurde aber von dem Gießerei-Ingenieur Albert Winkelhoff wiederbelebt, um 2014 endgültig ihren Betrieb einzustellen. Seitdem harrt dieses her erneuten vorragende, dem zunehmenden Verfall



Eisengießerei Carl Schoening

preisgegebene, Industriedenkmal der erneuten Wiederbelebung.

10 A. Dinse Maschinenbau

Auch das gegenüber gelegene Backsteingebäude Kopenhagener Straße 59-75 steht unter Denkmalschutz. Die von dem renommierten Industriearchitekten Bruno Buch gestaltete sachliche Fassade führt uns in die Jahre 1921 bis 1923. A. Dinse fertigte u. a. Hebezeuge und Fahrzeugwaagen. Bereits 1934 verlegte die Firma ihren Sitz nach Berlin-Weißensee, den Expansionsplänen der Argus Motorenwerke weichend, die dadurch ihr Werksgelände bis an die Nordbahn ausdehnen konnten.

11 Bahnhof Wilhelmsruh

Die Nordbahn mit dem Bahnhof Wilhelmsruh darf als entscheidender Faktor für die Industrialisierung von Reinickendorf-Ost und der Niederlassung von Unternehmen an Kopenhagener und Flottenstraße gesehen werden. In den Jahren 1908 bis 1910 wurden die bis dahin ebenerdig geführten Gleise auf den Bahndamm verlegt. Den Zugang zum Bahnsteig vermittelt ein Eingangsportal, das zu jener Zeit noch in einem historisierenden Burgenstil ausgeführt wurde und bis heute in vereinfachter Form erhalten ist. Die Brücke über die Kopenhagener Straße und das Treppenhaus im S-Bahntypischen Gewächshausstil mögen noch einmal an die Aktivitäten der Stahlbauunternehmen der Flottenstraße erinnern.

Flottenstraße

– im Wandel der Industriearchitektur

Ausgangspunkt: S-Bahnhof Alt-Reinickendorf/
Linie S 25, Ziel: S-Bahnhof Wilhelmsruh/Linie S 1



Die Flottenstraße ist gewiss kein Ort zum genüsslichen Spazieren und die zu entdeckende Industriegeschichte offenbart sich oft erst auf den zweiten Blick. Wie in kaum einer anderen Straße lässt sich hier der Wandel der Industriearchitektur von den Anfängen der Industrialisierung Reinickendorfs bis in die Gegenwart erleben. Waren es anfänglich noch Stilvarianten des Historismus, mit denen die Industrieansiedler ihre Fassaden schmückten, gewann später die Sachlichkeit die Oberhand, die sogar in die Gestaltung eines nationalsozialistischen Rüstungsbetriebes einfluss. Die noch erlebbare „Moderne“ wurde auch in der Flottenstraße längst durch Industriebauten abgelöst, die jeglichen Anspruch an architektonische Gestaltung vermissen lassen.

Ihren Namen erhielt die Flottenstraße nach dem 1898 gegründeten Deutschen Flottenverein. Seine „patriotische“ Aufgabe war es, Verständnis und Interesse für den Aufbau der kaiserlichen Marine und der damit verbundenen Kosten im Deutschen Volk zu wecken.

1 Stahlbau Gossen

An der Flottenstraße 5-6 findet sich etwas zurückgesetzt das ehemalige Verwaltungsgebäude der Stahlbau Gossen (jetzt Oswald Bethke Holzgroßhandlung). 1910 war die bereits 1881 in Berlin gegründete Firma nach einem Zwischendomizil an der Reinickendorfer Sommerstraße auf ein großes Grundstück an der Flottenstraße 1-8 gezogen. Die neu errichtete Fabrikanlage orientierte sich an den Bauformen einer ländlichen Gutshofanlage und sollte sich unter Verzicht auf historisierende Repräsentationsarchitektur bewusst in die damals noch sehr



Stahlbau Gossen

dörfliche Umgebung einfügen. Erlebbar ist diese Gesamtanlage nur noch in Ansätzen. Einzig eine schöne Montagehalle aus Stahlfachwerk und mit Backsteinen ausgefacht (1930) kann man von der Zufahrt erspähen. Die Firma Gossen war einer der renommiertesten Stahlbau-betriebe Berlins. Man denke an stählerne Brücken für Eisenbahnen und die Hochbahnviadukte der Berliner und Hamburger Hochbahn und riesige Fertigungshallen für die industrielle Produktion, nicht zu vergessen Hochhäuser, die in der revolutionären Stahlskelettbauweise errichtet wurden, wie das Borsig-Hochhaus in Tegel. An allem hatte Stahlbau Gossen seinen Anteil.

2 Alba

Auf dem Nachbargrundstück Flottenstraße 7-9 hat sich das Müllentsorgungs- und Recyclingunternehmen Alba niedergelassen. Was 1968 von dem Bauingenieur Franz Josef Schweitzer mit 6 Mitarbeitern und 2 Lastwagen gegründet wurde, ist heute zu einem Branchenprimus der Abfallwirtschaft geworden, der in vielen Ländern Europas und in China tätig ist. Exemplarisch mag das Firmengelände für die allgemeine Entwicklung der Gestaltung von Industrieanlagen stehen, die von der Abwesenheit jeglichen architektonischen Ansatzes geprägt und nur noch an Erfüllung der reinen Funktionalität ausgerichtet ist.

3 Johann Weiss Maschinenfabrik und Apparatebau

Einen architektonischen Lichtblick bietet das Eckgrundstück auf der anderen Seite der Montanstraße. Es ist das Beispiel für einen typischen und dazu gut



Johann Weiss

erhaltenen Fabrikationsbau der Industriearchitektur der Moderne aus den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts (errichtet 1961/62, Eduard Brettschneider). Zur Flottenstraße hin ist das Verwaltungsgebäude mit der Hofzufahrt gelegen, an das die Fertigungshallen mit ihren bogenförmigen Sheddächern entlang der Montanstraße anschließen. Johann Weiss fertigte Etikettiermaschinen für die Verpackungsindustrie und wurde 1986 von der Piepenbrock-Verpackungstechnik übernommen, die heute von dem benachbarten Grundstück aus Dienstleistungen für das Gebäudemanagement anbietet.

4 Hein, Lehmann & Co

In der Einöde neuzeitlicher Fabrikationsstätten hat sich das Verwaltungsgebäude von Hein, Lehmann und Co erhalten, wie bereits Gossen ein Unternehmen, das sich mit Eisenkonstruktionen befasste. Bereits 1897 war man mit der Sparte Eisenbahn-Signalbau aus Berlin an die Reinickendorfer Flottenstraße gezogen. So orientierte sich das repräsentative Verwaltungsgebäude zeitgemäß noch ganz an der Formsprache des Historismus, im vorliegenden Fall der märkischen Backsteingotik. 1935 musste man dem Flugzeughersteller Heinkel weichen und zog nach Düsseldorf, wo bereits seit 1885 der Eisenkonstruktionsbau ansässig war und von wo aus u. a. der Berliner Funkturm und die Kölner Hohenzollernbrücke geplant und gebaut wurden.

5 Argus Motorenfabrik

Das Gelände der Argus Motorenfabrik wird von einem Monumentalbau, den die Rüstungsindustrie des Dritten Reiches hervorgebracht hat, dominiert. Die seit 1908

hier bestehende Firma fertigte Flugzeugmotoren und wurde gezielt zu einem Zentrum der nationalsozialistischen Luftwaffenindustrie ausgebaut. In dieser Folge wurde der jüdische Firmeninhaber Moritz Strauß 1938 gezwungen, sein Unternehmen unter Wert zu verkaufen, und Argus erhielt mit Heinrich Koppenberg die gleiche Firmenleitung, wie die Junkers Flugzeugwerke in Dessau. Andere ursprünglich hier ansässige Firmen wurden Schritt für Schritt verdrängt, das Werk zwischen 1935 und 1942 umgebaut.

Dem mit dem Umbau betrauten Architekten gelang es entgegen streng nationalsozialistischer Architekturauffassung eine eher sachliche Industriearchitektur zu verwirklichen. Nur vereinzelt, wie bei der Gestaltung des Hauptportals, kamen eher monumentale Formen der NS-Architektur zur Anwendung. An der Ecke Kopenhagener Straße entstanden das bis heute ursprünglich erhaltene „Gefolgschaftshaus“ mit Kantine und Sozialräumen und der zu Kriegzeiten unentbehrlich gewordene Bunker. Das alte Argus-Verwaltungsgebäude wurde in die neue Fassade integriert, wie auch die alten Sheddachhallen hinter der neuen Hochglanzfassade erhalten blieben. Als trauriger Höhepunkt bliebe zu erwähnen, dass hier nicht nur, wie in anderen kriegswichtigen Unternehmen auch, ausländische Zwangsarbeiter ihren Beitrag zur Rüstungsindustrie zu liefern hatten, sondern ab 1944 auf dem Gelände auch eine Außenstelle des Konzentrationslagers Oranienburg eingerichtet wurde.

Argus Motorenfabrik, ehemaliges „Gefolgschaftshaus“

